

---

## „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man allmählich zu schweigen aufhören.“ Nachdenken über Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (1976)

---

Karl-Heinz Borchardt

The essay is about Christa Wolfs' novel *Patterns of Childhood* from 1976, one of the most important novels of GDR literature. The essay also deals with the reception of the novel, because who nowadays deals with Christa Wolf should know about the history of reception. In the novel, Christa Wolf develops a new kind of autobiographical writing, the traditions of which are mentioned in a few words.

The novel *Patterns of Childhood* is about Nelly Jordan who grows up between 1933 and 1947, and about the grown-up woman that after some decades visits her hometown which in the meantime has become Polish. Returning to the places of her childhood, she remembers the child she once had been.

Christa Wolf – DDR-Literatur – Kindheitsmuster – autobiographisches Schreiben – Vergangenheitsbewältigung – Rezeptionsgeschichte

Christa Wolf – literature in the GDR – patterns of childhood – autobiographical writing – coming to terms with history – history of reception

Die existentielle Frage „wie sind wir so geworden, wie wir *heute* sind?“ (KM, 276) ist für mich mit dem Buch *Kindheitsmuster* verknüpft. Für die Generation, die um 1930 in Deutschland geboren wurde, versuchte Christa Wolf eine Antwort zu geben (WOLF:1994, 30). Es ist auch eine ernüchternde Antwort:

Wir damals Jungen waren zu lange in Vater-Sohn, Mutter-Tochter-Beziehungen eingebunden, die es schwer machten, mündig zu werden. Ich glaube, viele meiner Generation haben sich nie richtig davon erholt. Sie ließen es bei den alten, beengenden, aber auch bequemen Bindungen, anstatt im Prozeß der eigenen Reifung auch diese Beziehung noch einmal in Frage zu stellen, sie von innen her neu zu formieren, mit einem neuen Verständnis auch für die Widersprüche, Konflikte der älteren Generation, für ihre Fehler, für die Gründe ihres Versagens in bestimmten Punkten. Aus lebendigen Menschen Denkmäler, Standbilder zu machen – dazu gehören ja immer zwei. Die einen haben sich, aus Furcht vor Veränderung, in ihrer Unfehlbarkeitsrolle eingerichtet; die anderen aus innerer Unsicherheit in der Rolle der unselbständig Nachfolgenden. Beide werden für die heute Jungen, die dritte und vierte Generation, keine Orientierungsfiguren sein können.

Eine Antwort auf die obige Frage kann aber nur gefunden werden, wenn die beiden Gegenwartsebenen des Romans (die Reise nach Polen sowie die Schreib- und

Reflexionsebene) einbezogen werden. Diese Gegenwartsebenen fanden aber in der Sekundärliteratur deutlich weniger Interesse, insbesondere in der der DDR, als die Nelly-Ebene. Das Buch wurde vor allem gelesen als Darstellung der Kindheit und frühen Jugend Nelly Jordans, die sie in einer kleineren Stadt im Osten des damaligen Deutschen Reiches, einer Stadt, die heute zu Polen gehört, erlebte. Im Blickpunkt des Interesses standen der Alltag im Nationalsozialismus, das Leben im Krieg, das Kriegsende und die frühe Nachkriegszeit.

Bemerkenswert ist, dass die Bücher von Christa Wolf häufig in historisch bedeutsamen Zeiten erschienen. Hingewiesen sei auf *Der geteilte Himmel* (1963), zwei Jahre nach dem Beginn des Mauerbaus, 1968 erschien dann *Nachdenken über Christa T.*, das Buch *Kindheitsmuster* (1976) am Ende einer kurzen politischen Tauwetterperiode und im Jahre der deutschen Einheit die Erzählung *Was bleibt* (1990). *Kindheitsmuster* erschien im Dezember 1976 im ostdeutschen Aufbau-Verlag mit 60 000 Exemplaren und war nach wenigen Tagen vergriffen (BILKE: 1977). Auch in Polen und Frankreich fand das Buch ein überaus positives Echo (vgl. z. B. BIALIK 1989; BAIER 1994). Dabei wurde es kaum als ein Stück DDR-Literatur wahrgenommen, „sondern als das Werk der deutschen Nachkriegsliteratur, das am eindringlichsten das Heranwachsen einer nationalsozialistischen Generation in Deutschland beschreibt und die Gewissensqualen zur Sprache bringt, mit denen sich Christa Wolf als Angehörige dieser Generation“ (BAIER: 1994, 66) abmüht. Hervorgehoben wurde immer wieder die Beharrlichkeit der Selbstbefragung.

In dem Essay *Lesen und Schreiben* (1968) erläutert Christa Wolf ausgehend von Büchners *Lenz*-Novelle ihr Schreibkonzept. Realismus bedeutet für Christa Wolf „Nüchternheit und Kenntnis“ gepaart mit „gesteigerter Sensibilität“ (WOLF: 1968, 28). „Phantastische Genauigkeit“ lautet die Formel, in der die Autorin ihre Forderungen zusammenfasst. Heinz-Dieter Weber hat wohl als erster darauf aufmerksam gemacht, dass der Begriff ein Zitat ist (WEBER: 1985). Er steht an zentraler Stelle in Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. „Denn in Wirklichkeit“, so heißt es bei Musil im 62. Kapitel, das die *Utopie des Essayismus* behandelt, „gibt es ja nicht nur die phantastische Genauigkeit (die es in Wirklichkeit noch gar nicht gibt), sondern auch eine pedantische, und diese beiden unterscheiden sich dadurch, daß sich die phantastische Genauigkeit an die Tatsachen hält und die pedantische an Phantasiegebilde“. Musil wie Christa Wolf plädieren für eine Schreibart, die sich nicht von einem ideellen System herleiten lässt, sondern das Wirkliche im Licht der nicht verwirklichten Möglichkeiten sieht, den Menschen als „Inbegriff seiner Möglichkeiten“.

Christoph DIECKMANN (2002) nannte *Kindheitsmuster* das „wichtigste Buch der DDR-Literatur“. Es ist ein leiser, dichter und genauer Text. Nicht frei von Provokationen und diese wurde angenommen, nicht in ihrer Gänze, aber doch in markanten Teilen. Annemarie Auer, Literaturkritikerin, mit Christa Wolf

seit den 50er Jahren, als beide für die *Neue deutsche Literatur* arbeiteten, bekannt, schrieb ihre dreißigseitige *Gegenerinnerung* (AUER: 1977). Wenig Verständnis hat Annemarie Auer für das Credo von *Kindheitsmuster*, es sei die „Todsünde dieser Zeit ... sich nicht kennenlernen zu wollen“. Ein Wort des polnischen Dichters Kazimierz Brandys (1916-2000). Der Name Brandys war eigentümlich für mich immer mit diesem Buch verknüpft.

Auch Lothar BAIER (1994, 59 f.) bemerkt in seinem Aufsatz *Wo habt ihr bloß gelebt*, dass er mit dem Buch *Kindheitsmuster* immer den polnischen Autor assoziiert habe. Baiers Wiederlesen des Buches muss aber unter Zeitdruck stattgefunden haben, denn der Name Brandys wird häufiger als „zwei- oder dreimal“ genannt. Ich möchte hier eine Frage einflechten, die ich nicht beantworten kann: Hat die wiederholte Nennung des polnischen Autors etwas mit dessen Werdegang zu tun? Charakteristisch für Brandys sind seine sozialistischen Überzeugungen und seine oppositionelle Haltung innerhalb der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP). Brandys, der in einem jüdischen Elternhaus aufgewachsen war, spürte dieses Dilemma von Fremdsein und Dazugehören-Wollen. Nach seinem Austritt aus der KP Polens im Jahre 1966 fiel Brandys bei den Behörden in Ungnade. Zeitgleich mit *Kindheitsmuster* erscheint der Roman *In Polen, das bedeutet Nirgendwo*, der ihm Publikationsverbot einbrachte und ihn letztlich zwang nach Ausrufung des Kriegsrechts 1980 ins Exil zu gehen. Oder hat die häufige Nennung des Namens auch etwas mit der Schreibweise Brandys zu tun? Eine Mischung aus alltäglicher Beobachtung, literarischer Reflexion und politisch-humanistischem Bewusstsein.

„Gewissensforschung“, schrieb Annemarie AUER (1977), recht und gut, aber nicht so, daß sie „elitär ins eigene Ich“ zurück führt, sondern so, daß sie „in verlässliche, sich bewährende Humanität umschlägt: daß sie das Niveau der proletarisch-revolutionärer Selbstkritik und Solidarität gewinnt“. „Der politische Standort“ des Buches von Christa Wolf sei „verwaschen“. Annemarie Auer spürte sehr wohl, daß es in *Kindheitsmuster* auch um Gegenwart geht. Aber sie tadelte die Art, in der das geschieht. Das Buch falle aus der „historischen Dialektik, indem es dem jetzt Vorgefundenen, nur weil es nicht von idealer Beschaffenheit ist, die Offenheit ins Künftige abspricht. Der Ton des Buches ist ohne Hoffnung.“ Dabei ist „Hoffnung“ eine wichtige Kategorie im Gesamtwerk Christa Wolfs.

Annemarie Auer wünschte sich einen Text, der Krieg und Nachkrieg aus der Perspektive entschiedener Antifaschisten darstellte: „Die bestimmenden Elemente unserer ethisch-kulturellen Überlieferung haben wir in den Erinnerungen der Widerstandskämpfer zu suchen. Dort sind sie niedergelegt“ (S. 877).

Die Zeitschrift *Sinn und Form* veröffentlichte sechs Briefe auf Annemarie Auers Kritik. Diese sechs Briefe waren sehr ausgewogen. Drei stimmten Annemarie Auer zu (Helmut Richter, Dieter Schiller und Leonore Krenzlin), drei widersprachen sorgfältig bis heftigst (Wolfgang Hegewald, Stephan Hermlin sowie Jeanne und

Kurt Stern). Auf zwei Äußerungen möchte ich etwas genauer eingehen. Die eine, von Leonore Krenzlin, läßt aufhorchen: „Es hat mich sehr gestört, daß aufgrund der kulturpolitischen Gesamtumstände, die ‚Kindheitsmuster‘ Gefahr liefen, heilig gesprochen zu werden.“ In der Tat stellen Schreibbeginn und Veröffentlichung der *Kindheitsmuster* kulturpolitische Zäsuren da. Der Arbeitsbeginn, die Schreibphase fallen in eine Tauwetterperiode. Am 10. und 11. Juli 1971 unternahmen die Erzählerin mit ihrem Ehemann H., dem Bruder Lutz und der Tochter Lenka einen Wochenendausflug. Reiseziel war die Stadt Górzow Wielkopolski, früher Landsberg. Es war nicht nur eine Reise zu den Stätten der Kindheit und der Jugend der Erzählerin, es war auch eine „Arbeitsreise“ zur „Gedächtnisüberprüfung“.

Vorausgegangen war der Reise der „Machtwechsel“ in der DDR. Am 1. Juli 1971 erschien im *Neuen Deutschland*, einen Tag nach Ulbrichts 78. Geburtstag, ein Bild, das das Geschehen symbolisierte: Walter Ulbricht, der Staatsratsvorsitzende,<sup>1</sup> in Hausschuhen und Morgenmantel im Kreise seiner einst Getreuen. Die Botschaft des Bildes lautete: Ulbricht im Ruhestand, das politische Schicksal der DDR liegt nun in den Händen Erich Honeckers und ein Personenwechsel in „real-sozialistischen“ Ländern war häufig die wichtige Vorbedingung für Veränderungen. Die dann vom VIII. Parteitag der SED beschlossenen politischen und ökonomischen Kurskorrekturen reagierten auf die veränderte politische Lage. Für die Literatur schien 1971 eine Periode größerer Freiheit angebrochen zu sein. Erich Honeckers Rede auf dem 4. Plenum des ZK der SED signalisierte, dass es von der „festen Position des Sozialismus“ ausgehend weder inhaltliche noch stilistische Tabus geben könne. Hoffnungen wurden geweckt als 1972 Ulrich Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* erschienen oder ein Jahr später ebenfalls im Rostocker Hinstorff Verlag *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens* von Franz Fühmann. So war der Amtsantritt Honeckers für viele Künstler mit einer spürbaren Aufbruchsstimmung verbunden und der Hoffnung auf größere Freiräume für Kritik.

Von 1972 bis zum Februar 1976 (vgl. HILZINGER: 2000, 648) hat Christa Wolf an dem Buch *Kindheitsmuster* intensiv geschrieben, in wechselndem Rhythmus, wie sich an den eingestreuten Daten und den einmontierten Tagesnachrichten ablesen lässt. Ende des Jahres 1976 erschien das Buch im Aufbau-Verlag. In einer Zeit also, die nicht nur kulturpolitisch durch die Ausbürgerung Wolf Biermanns geprägt

1 Walter Ulbricht (1893–1973) trat am 3. Mai 1971 aus „gesundheitlichen Gründen“ von der Funktion des Ersten Sekretärs des ZK der SED zurück. Er blieb Vorsitzender des Staatsrates der DDR und wurde Ehrenvorsitzender der SED. Am 21. Januar 1971 schrieben 13 von 20 Politbüro-Mitgliedern (u. a. Erich Honecker, Günter Mittag und Willi Stoph) einen Brief an den sowjetischen Generalsekretär Leonid Breschnjew: „Leider können wir nicht umhin festzustellen, daß sich bei Genossen Walter Ulbricht in der letzten Zeit bestimmte negative Seiten seines auch ohnehin schwierigen Charakters immer mehr verstärken. In dem Maße, in dem er sich vom wirklichen Leben der Partei, der Arbeiterklasse und aller Werktätigen entfremdet, gewinnen irrealer Vorstellungen und Subjektivismus immer mehr Herrschaft über ihn. Im Umgang mit den Genossen des Politbüros und mit anderen Genossen ist er oft grob, beleidigend und diskutiert von einer Position der Unfehlbarkeit.“ Der Brief ist ein äußeres Zeichen der politischen Entmachtung Ulbrichts (vgl. Frank: 2001, 423 f.).

war, der damals meinte, „vom Regen in die Jauche“ gekommen zu sein. Aber die Ausbürgerung Biermanns war folgenreich. Eine Welle von Ausreiseträgern ließen viele fürchten, Christa Wolf werde ebenfalls die DDR verlassen. Die Frage, warum bleiben, hatte sich auch Christa Wolf in den Jahren „ohne Hoffnung“ (WOLF: 1995, 157) gestellt. Sie hatte jedoch immer wieder deutlich gemacht, dass ihr der unmittelbare Kontakt zu ihrem Publikum äußerst wichtig war. „Also müssen wir gehen / Und blieben / bei Hinz und Kunz / in den observierten Nischen / in den kleinen Katastrophen der / ÜBERGANGSGESELLSCHAFT / bei den Leuten / die nicht wußten / daß Troja untergeht“, charakterisierte Volker Braun einmal die Situation.<sup>1</sup> Dieser Kontext ist mitzudenken, wenn man die Rezensionen von Hermann Kant und Heinz Plavius liest. Es sind versöhnliche Gesten des Schriftstellerverbandes. Doch ins Gedächtnis eingepägt hatte sich bei Christa Wolf der Artikel von Annemarie Auer. Auf die Frage von Franz Fühmann, ob man auf diesen „infamen Anwurf“ (WOLF: 1995, 37) reagieren sollte, schrieb Christa Wolf (ebd., S. 40):

Zu Empörung reichs bei mir nicht, ich merke nur, daß ich sehr müde geworden bin, nicht mehr recht gesund, seit ich weiß, daß Sarah (Kirsch, Bo.) weggehen würde ... Wozu? ... Wir haben keine Chance ... Ja, ich glaube, ihre Stunde ist gekommen. Ich finde nicht, daß Du viele Monate Arbeits- und Nervenkraft darauf verwenden solltest, das zu widerlegen. Du weißt doch wohl, daß ein gewisser Ziegengeist im März oder April vor Historikern der Akademie der Wissenschaften verkündet hat, daß Leute wie Sarah, Kunert, ich ganz zu unrecht in den letzten Jahren in die erste Reihe unserer Literatur gestellt wurden (ich möchte wissen, wann und wo), und daß man sie systematisch von guten zu schwachen Schriftstellern machen würde.

Natürlich wurden diese Intentionen von Gerhard Ziegengeist im systemnahen literarischen Leben der DDR aufgenommen; vergleicht man diese Urteile dann mit den Wertungen der arrivierten Kritik im Feuilleton der 90er Jahre, so stellt sich eine erschreckende Nähe heraus.

In dem Artikel von Annemarie Auer sah Christa Wolf die ersten Indizien dafür, dass mit dieser Demontage begonnen wurde.

Die zweite Äußerung zu der *Gegenerinnerung* von Annemarie Auer auf die ich hinweisen möchte, kam von Stephan Hermlin. Hermlins Äußerung geht deutlich über Kant und Plavius hinaus. Für ihn steht *Kindheitsmuster* für „das Beenden eines langen Schweigens“, für eine „Bewegung ... die für das Weiterleben einer Literatur unentbehrlich ist“ (HERMLIN: 1977, 1318). Annemarie Auers Klage über fehlende

<sup>1</sup> Diese Äußerung Volker Brauns zitiert Christa Wolf in ihrem Text *Rückäußerung*: „Einmal weißt du noch im Zug von Dresden / der übrigens zu schwach geheizt war / sagtest du nachdem wir zwei Stunden geredet hatten“ (WOLF 1994a, 273).

Literatur aus der Perspektive der Widerstandskämpfer weist Hermlin ab, es gebe entsprechende Texte. Zudem zerstört Hermlin einen sorgsam gepflegten Mythos, den vom massenhaften antifaschistischen Widerstand: „Wir waren nur wenige. Jemand, der es wissen muß, sagte mir vor ein paar Jahren: ‘Weißt du denn, wie viele wir sind? Dreitausend.““

Massenverbrechen, schreibt Christa Wolf, ist „ein Begriff, der ja nicht nur das Verbrechen an Massen, sondern auch das massenhafte Auftreten von Tätern und Mit-Tätern bezeichnet“ (KM, 315). Zugleich verweist Stephan Hermlin im zitierten Artikel darauf, dass Christa Wolf erstmals Flucht und Vertreibung in der DDR-Literatur thematisierte. Das Buch wirft auch die Frage auf, warum die Flucht kaum beschrieben wurde. Die Antwort auf die Frage sind neue Fragen. „Weil die jungen Männer, die über ihre Erlebnisse später Bücher schreiben, Soldaten waren? Oder weil dem Gegenstand etwas Heikles anhängt? Allein das Wort ... Es verschwand später. Aus Flüchtlingen wurden Umsiedler.“ (KM, 417).<sup>1</sup>

Im Mittelpunkt des Buches von Christa Wolf steht aber die Kindheit und Jugend des Mädchens Nelly in Landsberg an der Warthe in der Zeit des Dritten Reiches. Wir begegnen einer Familie, der dominanten Mutter, Bruno Jordan, dem Vater, den Lehrern Nellys, einer Vielzahl von Personen und Menschen. Dabei ist das Außergewöhnliche, dass nichts Außergewöhnliches geschieht, jedenfalls nichts, dass von den Figuren des Buches als außergewöhnlich wahrgenommen wird. Vorgestellt wird eine Familie, die durchaus ihre Besonderheiten hat, die sich dem Regime fügt, aufkommende Zweifel unterdrückt, eingeübt darin, dass über bestimmte Dinge nicht gesprochen wird. Auf der Fahrt nach Polen sagt H., der Ehemann der Erzählerin: „eine Familie ist eine Zusammenrottung von Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts zur strikten Verbergung gemeinsamer peinlicher Geheimnisse“ (KM, 106). Das Buch zeigt eine kleinbürgerliche Familie, die eigentlich nur Objekt der Geschichte ist. Die Tochter, gepackt von ihrem jugendlichen Idealismus, verführt von bewunderten Lehrern, bringt es gegen den Widerstand der Mutter in der HJ zur „Führeranwärterin“. Dabei war Nelly besonders die Kameradschaft wichtig,

---

1 An dieser Stelle ein Wort zu der Novelle *Im Krebsgang* (2002) von Günter Grass und deren Rezeption. In *Kindheitsmuster* beschreibt Christa Wolf die Arbeit des Gedächtnisses „als Krebsgang“ (KM, 11), „als mühsam rückwärts gerichtete Bewegung“. Auch verweist die Erzählerin auf den Stapellauf des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“ im Mai 1937, und Nelly Jordan assoziiert mit dem Wort „Vorkrieg“ dieses „weiße Schiff“. Christa Wolf spricht in *Kindheitsmuster* auch das Thema Flucht und Vertreibung an. Wenn *Der Spiegel* am 4.2.2002 schreibt, Günter Grass habe mit seiner Novelle einen von der „deutschen Literatur gemiedenen Stoff“ aufgegriffen und die Darstellung der Flucht aus dem Osten gar als Tabubruch bezeichnet wird, so muss man konstatieren, dass *Der Spiegel* wie selbstverständlich unter „deutscher Literatur“ die westdeutsche versteht und selbst diese Einschränkung ist dann nicht ganz fehlerfrei. Denn das Thema Flucht und Vertreibung wurde von den fünfziger Jahren bis heute immer wieder aufgegriffen. Diese Tradition reicht von Arno Schmidt, Siegfried Lenz, Walter Kempowski und Alexander Kluge über Leonie Ossowskis Schlesiens-Trilogie bis hin zu Arno Surminskis Roman *Sommer 44*.

das Gefühl von Zugehörigkeit. Die Passagen in *Kindheitsmuster*, die von diesen Empfindungen handeln, bereiten der Erzählerin spürbare Beklemmungen. Diese Passagen, in denen das Mädchen Nelly der Erzählerin scheinbar am fremdesten ist, ist es ihr zugleich bedrohlich nahe. Irgendwann hatte Nelly verstanden, „daß Gehorchen und Geliebtwerden ein und dasselbe ist“. Dazu gehörte auch die Erfahrung, dass man sich „beliebt machen muss, um geliebt zu werden“ (KM, 230). Eine Erziehung, die nicht auf Selbständigkeit, sondern auf Gehorchen zielte, führte dazu, dass allein die Anerkennung durch andere, durch Autoritäten, das Selbstgefühl stabilisierte.

Der Wunsch, geliebt zu werden, hält Christa Wolf für eine generationensspezifische Prägung. In ihrer Rede zur Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises, sprach sie vom „Hang zur Ein- und Unterordnung“, von „Autoritätsgläubigkeit“ und „Angst vor Widerspruch“.<sup>1</sup>

Das Besondere des Buches ist, dass alles als die fremd gewordene, zum Teil vergessene, zum Teil verdrängte und dennoch authentische Kindheits- und Jugendgeschichte der Erzählerin erzählt wird. Die mühsame, vielfach behinderte Erinnerung dieser Kindheit wird selbst zum Thema. Infolgedessen wird der Leser mit einer Fülle von Reflexionen über die Arten und die Struktur des Gedächtnisses sowie des historischen Bewusstseins konfrontiert. „Arbeitet das Gedächtnis mit Vorliebe als Anekdotenspeicher? Etwas in seiner Struktur scheint der Struktur der pointierten Geschichte entgegenzukommen.“ (KM, 464). Die Erzählerin erinnert sich an die Gespräche mit einem Moskauer Geschichtsprofessor. Eines der Hauptthemen war: „Die verfluchte Verfälschung von Geschichte zum Traktat“ (KM, 467).

Gegen eine solche Geschichtsdarstellung wendet sich die Autorin. In *Kindheitsmuster* entwickelt Christa Wolf ihre Schreibweise von *Nachdenken über Christa T.* konsequent weiter wie andererseits *Nachdenken über Christa T.* als Fortsetzung der Geschichte von *Kindheitsmuster* gelesen werden kann. Die Erzählerin in *Kindheitsmuster* plädiert für eine Geschichtsschreibung, die es erlaubt, an die subjektiv erfahrene Geschichte anzuknüpfen und nicht zur Verleugnung und Verdrängung der eigenen Lebenserfahrung zwingt und eben dadurch an dem Fortwirken der Kindheitsmuster über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus mitschuldig wird. Denn die Erzählerin befürchtet, dass ihre nationalsozialistisch geprägte Kindheit und Jugend Spuren im Charakter hinterlassen habe. Charaktereigenschaften, die in der neuen, sozialistischen Gesellschaft nicht unerwünscht waren.

Doch das Gespräch mit dem Moskauer Professor geht auch um Zukunft. Nicht darum, was bleibt; sondern darum, was sein wird. Und die Zukunft ist, wie häufig bei Christa Wolf, mit Hoffnung verknüpft. „Du würdest die Zeit erleben“, sagt er der Erzählerin, „da man offen und frei über alles reden und schreiben können. Die Zeit wird kommen, sagt er. Sie werden sie erleben. Ich nicht.“ (KM, 468).

Ausgegangen bin ich von dem Begriff der „phantastischen Genauigkeit“ mit dem

---

1 Zitiert nach DRESCHER (1989, 449).

Christa Wolf, wohl in Anlehnung an Robert Musil, bereits in ihrem Essay *Lesen und Schreiben* ihre Schreibweise charakterisiert. „Im Idealfall sollten die Strukturen des Erlebens sich mit den Strukturen des Erzählens decken. Dies wäre, was angestrebt wird: phantastische Genauigkeit“ heißt es am Beginn des 13. Kapitels (KM, 354). Dreizehn ist eine Unglückszahl. Es ist das Kapitel, in dem Nelly „wider Willen“ die „Stadt im Osten“ verlässt. (KM, 446). Ein Zitat, das auf den „Offizier und Truppenarzt“ Gottfried Benn (1886–1956) verweist, der 1943 nach Landsberg an der Warthe versetzt wurde. *Block II, Zimmer 66* schildert Landsberg und den Kasernenbetrieb in der Agonie des Zweiten Weltkrieges. Die Stadt und Umgebung erinnere an Litauen. Eine Stadt im Osten eben. Die Erzählerin in *Kindheitsmuster* kann darüber nur lachen. Denn der Osten war für Nelly Königsberg und Danzig, Bromberg, „doch nicht ihre eigene Stadt“ (KM, 446). *Block II, Zimmer 66* endet mit einer Darstellung der Flucht aus Landsberg, in die die Soldaten hineingerissen werden.

Christine SCHAPER (1980) weist in ihrer Dissertation zu „Kindheitsmuster“ darauf hin, dass neben einer Dreiteilung auf der Zeitebene – Kindheit und Jugend Nellys, die Polenreise im Sommer 1971 und die Schreib- und Reflexionsphase – auch von drei Erzählphasen gesprochen werden kann, denen jeweils sechs Kapitel (der 18 Kapitel des Buches) zugeordnet sind. Die erste Phase umfasst dabei den Zeitraum bis 1936, die zweite „Vorkrieg“ und Krieg beschreibt die Jahre von 1937 bis Anfang 1945 und die dritte Erzählphase, beginnend mit dem 13. Kapitel, schildert die Flucht und die unmittelbare Nachkriegszeit. Die „Einteilung in drei Erzählphasen ist auch damit zu begründen, dass jeweils die Handlungsräume wechseln. In der ersten Erzählphase ist die Wohnung am Sonnenplatz Ort der Handlung, das siebte Kapitel beginnt mit dem Einzug in das neue Haus in der Soldiner Straße, im 13. Kapitel verlässt Nelly ihre Heimatstadt“ (SCHAPER: 1980, 9).

Die Erzähl- und Reflexionsebene umfasst die Zeit vom 3. November 1972 bis zum 2. Mai 1975, also exakt 30 Monate. Dabei sind jeder Erzählphase etwa zehn Monate zugeordnet (ebd., S. 10).

Heinz-Dieter WEBER (1985) zitiert in seinem Aufsatz zur Schreibweise Christa Wolfs einschlägige Passagen aus dem *Mann ohne Eigenschaften* und macht deutlich, dass Formulierungen Musils in das Begriffsreservoir Christa Wolfs übernommen wurden und zwar nicht nur in bezug auf *Kindheitsmuster*. In einer Diskussion in der Akademie der Künste beschreibt ein Besucher die Besonderheiten des Textes als eine „Vermischung“ von „Essay und Dichtung“. Die Stärke des Textes sei aber die „Zuwendung zum wissenschaftlichen Bereich, zur Psychologie“. Mit dieser Beschreibung verknüpft der Besucher die Frage, ob Christa Wolf für dieses Schreiben Vorbilder habe. „Ich bin ein bißchen“, so Christa Wolf, „in Verlegenheit. Wenn man sagt: Ich habe darin keine Vorbilder, ist es natürlich dumm, denn man hat das natürlich nicht erfunden. Wenn ich jetzt aber sage, daß Musil zum Beispiel es so etwa gemacht hat, dann hört es sich an, als ob ich Musil zum Vorbild hätte. Das

stimmt aber nicht, obwohl Musil für mich schon ein Autor von großem Interesse ist, einer von vielen.“<sup>1</sup> So ähnlich äußerte sich Christa Wolf auch zu Brecht. Dessen Präsenz in ihrem Werk deutlicher ist als die Autorin sich eingesteht.

Es geht mir aber nicht um Abhängigkeiten, sondern um Christa Wolfs eigene Bestimmung ihrer Schreibweise. Mit der Begründung ihrer Schreibweise, insbesondere in *Lesen und Schreiben*, knüpft die Autorin an die besten Traditionen der deutschen Prosa des 20. Jahrhunderts an. „Prosa kann die Grenzen unseres Wissens über uns selbst weiter hinausschieben. Sie hält die Erinnerung an die Zukunft in uns wach, von der wir uns bei Strafe unseres Untergangs nicht lossagen dürfen. Sie unterstützt das Subjektwerdens des Menschen. Sie ist revolutionär und realistisch: sie verführt und ermutigt zum Unmöglichen“ (WOLF: 1979, 41).

Neben Hinweisen auf Joseph Roth gibt es im Buch *Kindheitsmuster* eine Episode, die direkt auf Robert Musil Bezug nimmt. Es ist jene Episode, die vom Selbstmord eines Lehrers der beiden Töchter der Erzählerin berichtet. Der Lehrer war gemeinsam mit seiner Freundin, die wiederum zum Medizinstudium nicht zugelassen wurde, „obwohl sie alle Voraussetzungen glänzend erfüllte“ (KM, 143), aus dem Leben geschieden. Am letzten Abend ihres Lebens suchen sie die Erzählerin auf und bringen ein vor geraumer Zeit ausgeliehenes Buch zurück. Es ist Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*. In dem Buch blättern, am zweiten Tag nach dem Doppelselbstmord, findet die Erzählerin einige Anstreichungen, die nur von dem Lehrer sein konnten. Darunter folgenden Satz, der mit einem Ausrufungszeichen markiert ist: „Man hat nur die Wahl, diese niederträchtige Zeit mitzumachen (mit den Wölfen zu heulen) oder Neurotiker zu werden. Ulrich geht den zweiten Weg“ (KM, 144). Für die Erzählerin sind beides keine Wege. Der Tod des Deutschlehrers hindert sie aber lange am Weiterschreiben.

Frauke Meyer-Gosau bemerkte, dass die Frage der Schuld von Anfang an Christa Wolfs Schreiben bestimmte und sie der Arbeit des Schriftstellers die Aufgabe zuweist, „der historischen wie biographischen Schuld auf die Spur zu kommen, ihre Verbindungen aufzusuchen und namhaft zu machen, sowie an der Herstellung und Ausprägung gesellschaftlicher Verhältnisse mitzuwirken, die das Entstehen neuer Schuld ‚ein für allemal‘ ausschließen“ (MEYER-GOSAU: 1994, 29). Meyer-Gosau betrachtet Christa Wolfs Schreiben als die Verbindung von ‚büßen und arbeiten‘. Insofern stellt *Kindheitsmuster* den Höhepunkt in ihrem Schreiben dar, zumal die Selbstanalyse der Erzählerin zum Teil die Form eines intensiven Selbstverhört annimmt. Im Text bilden Reden und Schweigen einen untrennbaren Gegensatz. Das psychoanalytische Programm ‚frei zu sprechen‘ bzw. das ‚Schweige zu brechen‘ sieht die Erzählerin als Ziel ihres Schreibens, indem sie einen Satz Ludwig Wittgensteins

---

1 DISKUSSION (1975, 359). Die Diskussion in der Akademie der Künste der DDR fand nach einer Manuskript-Lesung am 8. 10. und 3. 12. 1975 statt.

umkehrt und formuliert: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man allmählich zu schweigen aufhören“ (KM, 235).<sup>1</sup> In den Überlegungen der Erzählerin über die Schwierigkeiten mit der Wahrheit und den Versuchen Schweigen zu überwinden, kommt sie zu der Erkenntnis,

daß wir in eigener Sache entweder romanhaft lügen oder stockend mit belegter Stimme sprechen. Wir mögen wohl Grund haben, von uns nichts wissen zu wollen (oder doch nicht alles – was auf das gleiche hinausläuft). Aber selbst wenn die Hoffnung gering ist, sich allmählich freizusprechen und so ein gewisses Recht auf den Gebrauch jenes Materials zu erwerben, das unlösbar mit lebenden Personen verbunden ist – so wäre es doch nur diese geringfügige Hoffnung, die, falls sie durchhält, der Verführung zum Schweigen und Verschweigen trotzen könnte. (KM, 16)

Ein Schlüsselwort im Werk Christa Wolfs ist Angst. „Handelt es sich um die banale Angst vor den Folge von Tabuberührungen“, heißt es in *Kindheitsmuster*, „um Feigheit also, die durch einen moralischen Akt zu überwinden wäre? [...] Oder ist es die Grundangst davor, zuviel zu erfahren und in eine Zone der Nichtübereinstimmung gedrängt zu werden, deren Klima ihr nicht zu ertragen gelernt habt? Eine Angst von weit her also und von klein auf, vor Selbstverrat und Schuld. Unselige Hinterlassenschaft“ (KM, 487). Die Muster der Kindheit also, die auch späteres Verhalten prägten. In *Kindheitsmuster* geht es um die Erinnerung von Vergangenenem, das weiterhin Wirkung zeigt. Insofern ist das Buch ein Gegenwartsroman.

Übereinstimmung mit den anderen bedeutet Glück: Übereinstimmungsglück, auch ein Signalwort des Textes. Im 2. Kapitel von *Kindheitsmuster* wird eine Szene geschildert, „die, vermutlich im Herbst 1933, nachmittags in Nellys neuem Kinderzimmer spielt“ (KM, 53). Die Gesichter der Eltern leuchten, der Grund: „Erleichterung (der unvermeidliche Schritt ist getan ...)“ (KM, 61). Der Vater ist nun Mitglied einer nationalsozialistischen Organisation. Er steht nicht länger mehr außerhalb der „Bewegung“, sondern ist jetzt auch „dabei“. Der Erzählakzent liegt dabei nicht so sehr auf dem geschilderten Ereignis, sondern auf der Frage, wie dieses „Übereinstimmungsglück“ (KM, 61) zustande kam.

Dabei spielt Angst eine entscheidende Rolle. Angst hat den Beitritt zum „Marinesturm“ maßgeblich beschleunigt, wenn nicht gar motiviert. Geschildert wird eine Konfrontation des Lebensmittelkaufmanns Jordan mit dem örtlichen SA-Standartenführer, der geradezu der Repräsentant derer ist, „die ... jetzt alles in der Hand“ (KM, 55) haben. Die Wirksamkeit dieses Auftritts von Rudi Arndt liegt

1 Christa Wolf dreht den letzten Satz von Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“ um: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen“. Ingeborg Bachmann setzt sich mit diesem Satz in einem Essay über Wittgenstein auseinander, vgl. BACHMANN (1978).

nicht in seiner Person, sondern darin, dass er, der für die Macht steht, eine bereits vorhandene Angst zu aktivieren weiß. Die Unterwerfung hatte bereits begonnen. Die Belohnung ist „Übereinstimmungsglück“. Aber auch ein Stück Selbstaufgabe. Doch wer weiß das schon?

„Übereinstimmungsglück (es ist nicht jedermanns Sache, draußen zu stehen und Bruno Jordan, wenn er zu wählen hatte, zwischen einem diffusen Unbehagen in der Magengegend und dem vieltausendstimmigen Geschrei aus dem Radio, dann wähle er, als geselliger Mensch, für die Tausende und gegen sich)“ (KM, 61).

Immer wieder zeigt der Text die Anpassungsleistung und die Übereinstimmungssuche Nellys. Bereits das 2. Kapitel gibt darüber Aufschluss, auf welche Weise und warum der „Zusammenhang zwischen Guttat und Wohlbefinden“ (KM, 56) sich so tief in Nellys Bewusstsein eingepägt hat.

Früh lernt Nelly Verstellung und Lüge, lernt es, Gefühle zu heucheln, die Neugier auf das Ungefährliche einzuschränken. Sie sucht die Anerkennung durch die Autoritäten und auf Zweifel und Angst reagiert sie mit Pflichterfüllung und Unterwerfung. Als HJ-Führerin findet sie „Anerkennung und ... Sicherheit vor Angst und übermächtigem Schuldbewußtsein.“

Die Autorin Christa Wolf gibt der Hauptfigur den Namen Nelly Jordan und teilt sie in das Kind Nelly und die erwachsene Nelly Jordan und betont deren Nicht-Identität ausdrücklich, indem sie voranstellt, dass die Figuren des Buches und die Episoden von ihr erfunden seien. Die Vorbemerkung stellt den Leser auf eine Wirklichkeit ein, die überwiegend stereotype Charaktere und Verhaltensweisen hervorgebracht hat.

Die Kritik hat immer wieder auf das Loyalitätsdilemma der älteren sozialistischen Autoren-Generation verwiesen. Für sich hat Christa Wolf dieses Dilemma als die lebenslang wirkenden Kindheitsmuster interpretiert, als die Erbschaft des Faschismus, an die der „real existierende Sozialismus“ anknüpfte. Daher käme in ihrer Generation der Hang zur Ein- und Unterordnung, die Gewohnheit zu funktionieren, Autoritätsgläubigkeit, Übereinstimmungssucht, vor allem aber die Angst vor Widerspruch und Widerstand, vor Konflikten mit der Mehrheit und vor dem Ausgeschlossenwerden aus der Gruppe (WOLF: 1987).

Bemerkenswert ist, dass es im Buch *Kindheitsmuster* im Vergleich zu anderen autobiographisch geprägten Texten jedwede Rechtfertigung fehlt. Stattdessen kann man einen gewissen Hang zur Selbstbezeichnung beobachten.

Christa Wolf sagte in einem Gespräch mit Therese Hörnigk, dass das Milieu, das sie in *Kindheitsmuster* beschrieben habe, authentisch sei und die „äußeren Umstände“, unter denen sie aufgewachsen sei, könne man schon daraus „abziehen“ (WOLF: 1994, 24). Was für die Biographie Nelly/Erzählerin gilt, gilt auch für die „große“ Geschichte. Auch sie muss in ihrer Gleichzeitigkeit von Humanität und Barbarei anerkannt werden. Dem entgegenstehende Tabus der Geschichtsschreibung müssen überwunden werden. Die Moskauer Prozesse (KM, 193 ff.) können daher

ebenso wenig übergangen werden wie das Schicksal deutscher Kommunisten in den Lagern Stalins. Stellvertretend wird kurz auf das Schicksal von Kreszentia Mühsam verwiesen, die zu „ewiger Verbannung“ verurteilt, erst 1955 in die DDR entlassen wurde und über ihr Schicksal zu schweigen hatte. Die Befreiung ging einher mit „Übergriffen“ der Roten Armee. Und im Traum drängt sich ein Name auf: Stalin. „Wann werden wir auch darüber zu reden beginnen? Das Gefühl loswerden, bis dahin sei alles, was wir sagen, vorläufig und erst dann werde wirklich gesprochen werden.“

Die Reaktionen auf die Tabu-Benennungen waren unterschiedlich. Das Wort „Aufrichtigkeit“ wird in *Kindheitsmuster* öfter verwendet und bildet eine wichtige Kategorie des Buches. „Aufrichtigkeit nicht als einmaliger Kraftakt, sondern als Ziel, als Prozess mit Möglichkeiten der Annäherung, in kleinen Schritten, die auf einen noch unbekanntem Boden führen, von dem aus auf neue, heute noch unvorstellbare Weise wieder leichter und freier zu reden wäre, offen und nüchtern über das, was ist; also auch über das, was war. Wo die verheerende Gewohnheit von dir abfiele, nicht genau zu sagen, was du denkst, nicht genau zu denken, was du fühlst und wirklich meinst.“ (KM, 487). Doch diese ethische Maxime ist verknüpft mit den Bedingungen des literarischen Lebens, des politischen Klimas. „Heute weißt du, daß es im Zeitalter des Argwohns das aufrichtige Wort nicht gibt, weil der aufrichtige Sprecher auf den angewiesen ist, der aufrichtig zuhören wollte, und weil dem, dem lange das verzerrte Echo seiner Worte zurückschlägt, die Aufrichtigkeit vergeht“ (KM, 468).

So rezensierte dann Hans Mayer im *Spiegel* das Buch von Christa Wolf unter dem Titel *Mut zur Unaufrichtigkeit* (MAYER: 1977). Hans Mayer spricht von einer „freiwilligen Selbstkontrolle“, vom „Verschweigen der gewußten Wahrheit“ Auch andere Rezensenten warfen Christa Wolf vor, sie psychologisiere und individualisiere das Problem der „Grenzen des Sagbaren“, wo es sich doch um Entscheidungen handele, die jenseits aller Psychologie im gesellschaftlichen Klima lägen. Ich will jetzt nicht auf das eingehen, was Christoph HEIN (HEIN: 1987, 57) einmal als „Genehmigungsverfahren“ bezeichnet hat. Für Christa Wolf war es wichtig, dass ihre Bücher da erscheinen konnten, wo sie lebte und ein erwartungsvolles Publikum hatte. Eine Veröffentlichung in der Bundesrepublik Deutschland kam für Christa Wolf erst dann in Frage, wenn das Werk auch in der DDR erscheinen konnte. Eine Haltung, die, wie ich meine, letztlich wirksamer war als vielleicht ein kurzzeitiges Medieninteresse nach einer Veröffentlichung von *Was bleibt* beispielsweise bei Luchterhand im Sommer 1979. Zudem hätte es uns um den ersten Literaturstreit im vereinten Deutschland gebracht.

Hans Mayer revidierte später partiell seine Position. In einem Beitrag zum 60. Geburtstag von Christa Wolf (18. März 1989) schrieb er: Es

[...] schien dann auch der frühere Professor und nunmehrige Rezensent eines ihrer Bücher, mit dem Titel ‚Kindheitsmuster‘, nicht begriffen zu haben, daß es

da für sie Grenzen geben mußte beim Erinnerungsbericht. Für die Zeitaussage vor allem, weniger für die Selbstbefragung. (...) Christa Wolf muß wohl gemeint haben, sie hätte unter den politischen Verhältnissen ihrer Umgebung und ihres Staates zur Zeit der Niederschrift des Romans nicht weiter gehen können. Vielleicht hat sie sich damals geirrt. Es wäre denkbar, was ich ihr später einmal in einem Gespräch über die Entfremdung gesagt habe, daß sie sich bei der Niederschrift in der Lage von Brechts Galilei befand: jedenfalls in jener endgültigen Fassung, die der Stückeschreiber nach der Rückkehr aus Amerika redigierte. (...) War es auch so gewesen bei der Entstehung von ‚Kindheitsmuster‘? Das können wir beide nicht entscheiden, weder Christa Wolf noch ich selbst. Es wird durch die Zeitgeschichte geklärt werden müssen. (MAYER: 1989, 18 f.)

Der Versuch einer eingeschränkten Liberalität in den ersten Jahren, in denen das ZK der SED unter der Leitung Erich Honeckers stand, darf darüber nicht hinwegtäuschen, dass Druck- und Aufführungsverbote weiterhin bestanden bzw. erlassen wurden. So wurde beispielsweise die Veröffentlichung der *Unvollendete Geschichte* von Volker Braun 1973 abgelehnt. Zudem beschloss die Führung der SED im Dezember 1977, dass gegen den „negativ-feindlichen Kern der Kulturschaffenden in der Hauptstadt der DDR“, zu dem Christa und Gerhard Wolf, Erich Arendt, Stephan Hermlin, Günter Kunert, Ulrich Plenzdorf, Klaus Schlesinger, Franz Fühmann, Friedrich Dieckmann und andere gezählt wurden, vorzugehen sei:

Das ZK der SED beauftragte das MfS, alle Maßnahmen einzuleiten, die das Zustandekommen eines einheitlichen Blocks des festgestellten negativ-feindlichen Personenkreises der Kulturschaffenden der DDR verhindern. Zielstellung der Bearbeitung des negativ-feindlichen Personenkreises der Kulturschaffenden: Aufdeckung und Dokumentierung der Verbindungen, Pläne, Absichten, Kanäle, [...] Herausarbeitung der jeweiligen feindlichen Zielstellungen, [...] Durchsetzung geeigneter offensiver Maßnahmen zur Differenzierung, Zersetzung des feindlich-negativen Personenkreises. [...] Politisch schwankende, verwirrte Kräfte sind von den feindlichen Kräften abzuspalten und zu gesellschaftsgemäßen Verhalten zurückzuführen. [...] Straftaten gemäß der §§ 97, 98, 106, 107, 100, 213, 220 sowie Rechtsverletzungen gegen das Kulturrecht und Vertragsrecht und die Verletzungen anderer Rechtsnormen der Kriminalität sind aufzudecken und beweiskräftig zu dokumentieren. (WALTHER: 1996, 48)

So ist es wohl müßig die Frage zu reflektieren, wie weit Christa Wolf in ihrer Grenzüberschreitung hätte gehen können, viel wichtiger ist die Bemerkung, dass Christa Wolf nicht nur mit ihren Büchern sich bemüht hat, die Gesellschaft, in der sie lebte, humaner zu gestalten. Die Kritik der Erzählerin an den Verhaltensmustern „Anpassung, Verstellung, Angst“ war zugleich eine Kritik der Verhältnisse in der

DDR, die solches Verhalten förderten. So stellte das Buch *Kindheitsmuster* das kollektive Selbstverständnis der DDR in Frage. Die Auseinandersetzung der Erzählerin mit der Täterschaft der Deutschen war auch ein Hinweis darauf, dass die DDR die Schuldfrage delegierte und sich selbst als „Erbin der besten Traditionen des deutschen Volkes“ sah.

### Literatur:

- AUER (1977): Auer, Annemarie. Gegenerinnerung, in: *Sinn und Form*, 1977, 29, Nr. 4, 847–878.
- BACHMANN (1978): Bachmann, Ingeborg. Ludwig Wittgenstein. Zu einem Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte, in: Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster (Hg.): *Werke, Bd. 4*. München, Zürich: Piper, 1978, 12–24.
- BAIER (1994): Baier, Lothar. Wo habt ihr bloß alle gelebt. „Kindheitsmuster“, 1994 wiedergelesen, in: *Text und Kritik*, 1994, 46 (Themenheft Christa Wolf), 59–67.
- BIALIK (1989): Bialik, Włodzimierz. Christa Wolfs Abrechnung mit der Abrechnung, in: Drescher, Angela (Hg.): *Christa Wolf. Ein Arbeitsbuch. Studien, Dokumente, Biographie*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1989, 78–90.
- BILKE (1977): Bilke, Jörg Bernhard. *Das Vergangene ist nicht tot, wir stellen uns nur fremd*. Christa Wolf gibt in einem autobiographischen Werk Auskunft über ihre Kindheit, in: *Die Welt*, 12.03.1977.
- DIECKMANN (2002): Dieckmann, Christoph. Spur der Schmerzen, in: *Die Zeit*, 2002, Nr. 13/21. März, 43.
- DISKUSSION (1975): Erfahrungsmuster. Diskussion zu „Kindheitsmuster“, in: Wolf, Christa: *Die Dimension des Autors II. Aufsätze, Essays, Gespräche, Reden*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1986, 350–387.
- DRESCHER (1989): Drescher, Angela. *Christa Wolf. Ein Arbeitsbuch. Studien, Dokumente, Biographie*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1989.
- FRANK (2001): Frank, Mario. *Walter Ulbricht. Eine deutsche Biografie*. Berlin: Siedler, 2001.
- HEIN (1987): Hein, Christoph. *Die Zensur ist überlebt, nutzlos, paradox, menschen- und volksfeindlich*. Rede auf dem X. Schriftstellerkongress der DDR, in: *Die Zeit*, 1987, Nr. 50/4. Dez. 1987.
- HILZINGER (2000): Hilzinger, Sonja. Entstehung, Veröffentlichung und Rezeption, in: Christa Wolf. *Kindheitsmuster, Werke, Bd. 5*, hrsg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Sonja Hilzinger. München: Luchterhand Literaturverlag, 2000, 647–649.
- MAYER (1977): Mayer, Hans. Der Mut zur Unaufrichtigkeit, in: *Der Spiegel*, 1977, Nr. 16/11. April 1977, 185–190.
- MAYER (1989): Mayer, Hans. Rückschau auch meinerseits. Zum 60. Geburtstag meiner – weiland – Studentin Christa Wolf, in: (o. Hg.): *Christa Wolf zum 60. Geburtstag*. Frankfurt/Main: Luchterhand Literaturverlag, Privatdruck, 1989, 15–20.
- MEYER-GOSAU (1994): Meyer-Gosau, Frauke. Lebensform Prosa. Eine Wegbeschreibung von der „Moskauer Novelle“ zu „Was bleibt“, in: *Text und Kritik*, 1994, 46 (Themenheft Christa Wolf), 23–34.
- SCHAPER (1980): Schaper, Christine. *Christa Wolf, „Kindheitsmuster“. Epische Struktur und Gehalt*. Halle, Diss. 1980.
- WALTHER (1996): Walther, Joachim. *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und*

- Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ch. Links, 1996.
- WEBER (1985): Weber, Heinz-Dieter. „Phantastische Genauigkeit“. Der historische Sinn der Schreibart Christa Wolfs, in: Mauser, Wolfram (Hg.): *Erinnerte Zukunft. 11 Studien zum Werk von Christa Wolf*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1985, 81–105.
- WOLF (1968): Wolf, Christa. Lesen und Schreiben, in: dies. (Hg.): *Fortgesetzter Versuch. Aufsätze, Gespräche, Essays*. Leipzig: Philipp Reclam jun., 1979, 7–41.
- WOLF (1987): Wolf, Christa. Dankrede für den Geschwister-Scholl-Preises der Stadt München, in: Angela Drescher (Hg.): *Christa Wolf. Ein Arbeitsbuch, Studien-Dokumente-Bibliographie*. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag, 1989, 448–453.
- WOLF (1994): Wolf, Christa. Unerledigte Widersprüche. Gespräch mit Therese Hörnigk (Juni 1987 / Oktober 1988), in: (o. Hg.): *Christa Wolf: Im Dialog*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1994, 24–68.
- WOLF (1994): Christa Wolf. Für die Franz-Fühmann-Schule in Jeserig, zu ihrer Namensgebung, in: Drescher, Angela (Hg.): *Christa Wolf/Franz Fühmann, Monsieur – wir finden uns wieder, Briefe 1968–1984*, Berlin: Aufbau, 1995, 151–160.
- WOLF (1994a): Wolf, Christa. Rückäußerung. Auf den Brief eines Freundes, in: Christa Wolf: *Auf dem Weg nach Tabou. Texte 1990–1994*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1994.

### **Primärliteratur:**

KM: Wolf, Christa. *Kindheitsmuster*. Berlin, Weimar: Aufbau, 1976.